

Josef Scheipl

Soziale Arbeit in Österreich – Stand in Theorie und Praxis

1 Vorbemerkung

Die Republik Österreich ist ein Bundesstaat mit neun Bundesländern und 8,3 Mio. EinwohnerInnen. Die Österreichische Gesellschaft ist eine alternde Gesellschaft. Der Anteil der Kinder bis 14 Jahre an der bis 64-jährigen Bevölkerung ist rückläufig – von 38 % (1967) auf 22,9 % (2007), während der Anteil der 65-Jährigen und Älteren von 21,7 % auf 25,2 % zunimmt (vgl. Statistik Austria 2009).

Sozial-
statistische
Daten

Seit 1989 hat sich Österreich zu einer Einwanderungsgesellschaft entwickelt. Der Ausländeranteil liegt 2007 erstmals über 10 % und beträgt gegenwärtig 10,3% (vgl. Österreichischer Integrationsfonds 2009). Obwohl Österreich zu den reichsten Ländern der Erde zählt, bewegt sich die Armutsgefährdungsrate in den letzten Jahren zwischen 14 % (1994) und 12 % (2007), wobei 27 % der Armutsgefährdeten junge Menschen bis zum 20. Lebensjahr ausmachen (vgl. Statistik Austria 2007). Daneben kann Österreich als gut entwickelter korporatistischer Wohlfahrtsstaat gelten, der seit Jahren etwa 29 % des BIP (2006: 28,5 %) für Sozial- und Gesundheitsausgaben aufwendet (BMSK 2009, S. 161).

2 Begrifflichkeit

In Österreich sind derzeit mehrere Begriffe im Rahmen des sozialpädagogischen Diskurses in Verwendung: Sozialarbeit, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik.

Der Begriff „Sozialarbeit“ etabliert sich mit der Einführung der zunächst zweijährigen „Akademien für Sozialarbeit“ (1975) als postsekundäre Ausbildungseinrichtungen und löst den Begriff der Fürsorge ab. „Sozialpädagogik“ setzt sich mit der Umbenennung der „Bildungsanstalten für Erzieher“ (seit 1985 fünfjährige Sekundarstufe II mit Reifeprüfung) in „Bildungsanstalten für Sozialpädagogik“ bzw. „Kollegs für Sozialpädagogik“ (1993) gegenüber der traditionellen Berufsbezeichnung für ErzieherInnen durch. Der in Deutschland seit den 1990er Jahren weitgehend etablierte Begriff „Soziale Arbeit“ wird seit der Neugestaltung der Fachhochschulausbildung für SozialarbeiterInnen nach der Bologna-Vorgabe (2006) zumindest für die Bakkalaureatsstudiengänge von den acht Studienstandorten einheitlich verwendet. Die Masterstudiengänge der Fachhochschulen tragen in der Regel spezielle Bezeichnungen. An den beiden

Sozialarbeit,
Soziale Arbeit,
Sozialpädagogik

Universitäten, welche eigene Masterprogramme in diesem Fachbereich anbieten, ist die Bezeichnung der Studiengänge uneinheitlich: An der Universität Graz wird der Begriff „Sozialpädagogik“ für das viersemestrige Masterstudium (seit dem Studienjahr 2006/2007) beibehalten. An der Universität Klagenfurt startet mit dem Studienjahr 2009/2010 ein Masterstudium mit der Bezeichnung „Sozial- und Integrationspädagogik“ (vgl. zur Ausbildungsentwicklung im Detail Scheipl/Heimgartner 2004).

Im fachlichen Diskurs scheint sich der Begriff „Soziale Arbeit“ zunehmend durchzusetzen, in den Handlungsfeldern – ausgenommen die behördliche Sozialarbeit – sind entsprechend der Differenzierung der Angebote sowohl SozialarbeiterInnen als auch SozialpädagogInnen tätig.

3 Gesetzliche Grundlagen

Richtlinien zur
Jugend-
förderung,
Jugendwohlfahrt
und zum
Jugendschutz

Um die vielfältige Praxis der Sozialen Arbeit besser einordnen zu können, ist die Kenntnis einiger gesetzlicher Grundlagen hilfreich. Gemäß der österreichischen Bundesverfassung fallen die Arbeitsbereiche der Sozialen Arbeit respektive Sozialpädagogik in die Kompetenz der Bundesländer. Die Richtlinien und Aufgaben bezüglich Jugendförderung (Jugendarbeit) (JA), Jugendwohlfahrt (JW) (JA und JW bilden im Unterschied zur Jugendhilfe in Deutschland getrennte Materien) und Jugendschutz sind gesetzlich von den Bundesländern zu normieren. Dem Bund kommt lediglich im Jugendwohlfahrtsbereich Grundsatzgesetzgebungskompetenz zu (vgl. Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) 1989). In Bezug auf die Vergleichbarkeit des Leistungsangebotes und die Entwicklung einheitlicher Standards wird dieser Sachverhalt zunehmend kritisiert. So stellt sich beispielsweise das Pflegekinderwesen in Vorarlberg völlig anders dar als in Wien (vgl. Scheipl 2009). Trotz dieser Kritik kann das JWG von 1989 sozialhistorisch als struktureller Markierungspunkt gewertet werden. Mit seiner Dienstleistungsorientierung, der erstmaligen Betonung der Subsidiarität, der Einrichtung der Kinder- und Jugendanwaltschaft und anderem mehr sollte es eine Triebkraft für die Entwicklung der Praxisfelder der Sozialen Arbeit vor allem in den 1990er Jahren entwickeln (vgl. Knapp/Scheipl 2001), die erst in der Gegenwart abzuflachen scheint.

Bundes-
Jugendförde-
rungsgesetz

Zur Förderung von Jugendorganisationen, denen gesamtösterreichische Bedeutung zukommt, wurde im Jahr 2000 das Bundes-Jugendförderungsgesetz und zur repräsentativen und handlungsfähigen Mitsprachemöglichkeit der Jugend auf Bundesebene im selben Jahr das Bundes-Jugendvertretungsgesetz verabschiedet. Bemerkenswert an beiden Gesetzen ist die Bestimmung, dass als Jugendliche „alle jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahres gelten“ (BGBl. 126/2000 und 127/2000 jeweils § 2 [1]). Ansonsten versteht man seit dem neuen Kindschaftsrechtsänderungsgesetz (2000) als Altersobergrenze für Jugendliche die Vollendung des 18. Lebensjahres – bis dahin: Vollendetes 19. Lebensjahr. Eine Novellierung des JWG im Jahr 1999 (BGBl. 53/1999) ermöglicht die Weiterführung der Hilfen zur Erziehung im Rahmen der Jugend-

wohlfahrt über die Volljährigkeit hinaus bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres (vgl. § 31). Einen ähnlichen Weg geht man mit der Novellierung des Jugendgerichtsgesetzes von 1988 – es bringt u.a. die Einführung der Diversion –, das teilweise besondere Verfahrensbestimmungen für eine vor Vollendung des 21. Lebensjahres begangene Tat vorsieht (vgl. Der österreichische Amtsvormund, 2001, S. 94).

Jugend-
gerichtsgesetz

4 Historisch-systematische Theorieperspektiven

Die Sozialpädagogik in Österreich hat theoretische Konzepte nicht immer nur „importiert“, sondern solche auch entwickelt. Das Wirken von Ilse Arlt (1876-1960) bildet dazu gewissermaßen die zeitliche Rahmung. Sie tritt am Beginn des 20. Jahrhunderts als Begründerin der Sozialarbeiterausbildung auf (1912) und verlangt in ihrem Spätwerk, in der Fürsorge, der „Angewandten Armutsforschung“, von der Ergründung der basalen menschlichen Bedürfnisse auszugehen (vgl. Arlt 1958, S. 51ff). Unter Verweis auf ihre Bedürfnistheorie mit den 13 Bedürfnisklassen verspricht sie sich, durch die Bezugnahme auf das „menschliche Gedeihen“ die „Gedeihenserfordernisse“ (menschliche Bedürfnisse) im Rahmen einer „Bedürfniskunde“ unter Bedachtnahme auf „die Ganzheit des Lebens“ angemessen erschließen zu können, „um die Gegebenheiten der Armut und des Helfens zu erforschen“ (vgl. Arlt 1958, S. 60f.). Neben der vorgenannten systemischen Bezugnahme lässt diese umgreifende Vorgangsweise bei der Armutsforschung Parallelitäten ihres Denkens zum aktuellen Capability-Ansatz erkennen, wie er von Amartya Sen und Martha Nussbaum entwickelt wurde. So verweist M. Nussbaum ausdrücklich darauf, „primäre Güter als eine Liste nicht von Dingen sondern von elementaren Fähigkeiten zu begreifen“ (Nussbaum 2003, S. 191), so wie A. Sen dies getan hat.

Soziale
Arbeit als
„Angewandte
Armuts-
forschung“ –
Theorie der
„Gedeihenser-
fordernisse“

Maria Maiss (vgl. 2009, S. 71f.) versucht entsprechende Überschneidungen aber auch Unterschiede beider Ansätze herauszuarbeiten, wie z. B.: „Arlt fokussiert allgemeine Bedürfnisse, Sen und Nussbaum hingegen allgemeine Grundeigenschaften menschlicher Lebensform und Funktionsfähigkeiten. (...) Während der Begriff ‚Bedürfnis‘ (...) häufig eher mit Bedeutungen wie Angewiesenheit, Abhängigkeit und Passivität konnotiert wird, evoziert der Begriff ‚Funktionsfähigkeit‘ vordergründig aktive Weisen der Lebensgestaltung und -bewältigung. (...) Sowohl Arlt als auch Sen und Nussbaum konzipieren ihre Ansätze vor dem Hintergrund und in Verbindung mit nationalökonomischen Anliegen, mit Fragen der Wohlfahrtsökonomie und der Verbesserung der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklungschancen.“ Insgesamt scheinen also die Überlegungen von I. Arlt in wesentlichen Dimensionen zu den Konzepten von A. Sen und M. Nussbaum anschlussfähig zu sein.

Neben dem Beginn des Wirkens von I. Arlt sind die beiden Kinderschutzkongresse (KSK) (1907 in Wien, 1913 in Salzburg) als politische Markierungspunkte des sozialpädagogischen Aufbruchs zu bewerten. Im Sinn der „Vergesellschaftung der Reproduktionsarbeit“ wurde bereits beim ersten KSK erkannt, „dass es

Überlegungen
zur
Bekämpfung der
„Verwahrlosung“

dieser Jugend gegenüber Pflichten zu erfüllen gibt, die man höchstens noch einige Zeit hinausschieben, denen man sich aber nicht mehr entziehen kann“ (1. KSK Bd. 3, S. 10). An anderer Stelle formulierte man, dass die Bekämpfung der Verwahrlosung „nur durch ein dem öffentlichen Rechte angehörendes Gesetz (geschehen) kann, welches ausgehend von dem Begriffe der Verwahrlosung als eines Zustandes der Erziehungsbedürftigkeit, die Erziehungsfürsorge zur Abwendung der vorerwähnten Gefahr in jedem einzelnen Falle auf öffentliche Kosten und öffentliche Aufsicht“ (1. KSK, Bd. 1, S. 196) sicherzustellen hat.

Wenn auch, bedingt durch den Ersten Weltkrieg, diese Grundsätze erst in der Ersten Republik – und hier vor allem im „Roten Wien“ – im als klassisch zu bezeichnenden Jahrzehnt der 1920er Jahre wirksam werden, ist doch auf die noch im Krieg (1918) gegründeten Ministerien für Soziale Fürsorge und Volksgesundheit zu verweisen, die jedoch schon im Jahr 1919 zum Ministerium für Soziale Verwaltung zusammen geschlossen werden.

Psycho-
analytische
Überlegungen

In Bezug auf die theoretische Entwicklung ist zudem August Aichhorn (1878-1949) zu nennen, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Heimerziehung in Anlehnung an Sigmund Freud ein psychoanalytisch orientiertes Erziehungskonzept entwickelt, dieses zu einer Theorie der Verwahrlosung weiterführt und im Rahmen der Erziehungsberatung erprobt (vgl. Adam 1999). Siegfried Bernfeld (1892-1953), „der ‚Entdeckteste‘ aller Sozialpädagogen“ (Niemeyer 1998, S. 171) versucht im Erziehungsexperiment „Kinderheim Baumgarten“ (1919-1920) in Wien einen „ernsthaften, wenn auch problematischen Versuch, das Problem der ‚Erziehbarkeit‘, verstanden als Grundvoraussetzung pädagogischen Handelns, mit psychoanalytischen Mitteln anzugehen“ (Barth 2009, S. 172). Ab Mitte der zwanziger Jahre bis zu deren Ende dominiert in Wien die Individualpsychologie Alfred Adlers (1870-1937) die Psychologie und Pädagogik (vgl. Datler/Gstach/Wittenberg 2001). In ihr lassen sich zahlreiche Anregungen für das „Bewältigungsmodell“ von Lothar Böhnisch (vgl. 1997) ausmachen.

Theoretisch-
praktische
Forschungen

Das Psychologische Institut der Universität Wien um Karl und Charlotte Bühler gilt in jener Zeit neben Hamburg und Dresden als ein Zentrum der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum. Hier arbeiten u. a. Hildegard Hetzer (1899-1991), Lotte Danziger (1905-1992) und Paul Larzarsfeld (1901-1976). Hildegard Hetzer, Schülerin von I. Arlt und Assistentin bei Ch. Bühler (1893-1974), verdanken wir mit „Kindheit und Armut“ (1929) die erste empirisch-systematische Untersuchung über benachteiligte („ungepflegte“) Kinder. Lotte Danziger (später: Schenk-Danzinger) führt mit H. Hetzer und Helene Löw-Beer (1930) die erste deutschsprachige Erhebung zur Beziehung zwischen „Pflegemutter und Pflegekind“ durch. P. Lazarsfeld weist mit seinen Untersuchungen zu „Jugend und Beruf“ (1931) auf die engen Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Berufswahl bei den Jugendlichen hin. Mit Marie Jahoda und Hans Zeisel, unter Mitarbeit von L. Danziger erarbeitet er auch die für eine spätere Lebenswelt- und Sozialraumorientierung wegweisende soziographische Studie über „die Arbeitslosen von Marienthal“ (1933) (vgl. Müller 2008). In diesem Zusammenhang, wenngleich ohne offensichtliche Bezugnahme darauf, ist das Konzept der Lebenslage von Otto Neurath (1882-1945), des Mitbegründers und Namensgebers des Wiener Kreises zu nennen. Er versteht „Lebenslage (als) In-

begriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage, auch die Menge der Malariakeime, die bedrohlich einwirken“ (Neurath 1981, S. 510ff.).

Der in Wien ausgebildete und ab 1936 in den USA tätige Fritz Redl (1902–1988) erkennt die Störungen seiner Heim-Kinder als Störungen ihrer Ich-Funktionen und entwickelt zu deren Unterstützung die Form des „therapeutischen Milieus“, des „Life Space Interviews“ und der „gruppenpsychologischen Ansteckung“ (vgl. u. a. Fatke 1999). Zu erwähnen ist auch Bruno Bettelheim (1903–1990), der seine sozialpädagogisch-therapeutische Karriere erst nach der Emigration in die USA beginnt (vgl. Sutton 1996). Den Bereich der Jugendarbeit regt Anton Afritsch mit der Gründung der Kinderfreunde (1908) an. Sie ist um „1930 wahrscheinlich die größte Laienpädagogik-Bewegung außerhalb der Kirchen in Mitteleuropa“ gewesen (Müller 1988, S. 172; vgl. Seewann 1971).

Frühe Ideen zur
Jugendarbeit

Diesen Themenkomplex resümierend läßt sich die Sozialpädagogik in Österreich durchaus als wichtige Impulsgeberin sowohl im theoretisch-konzeptiven als auch im empirisch-analytischen Bereich verstehen (vgl. Scheipl 2003, 2007). Berufsverbot, Flucht und Vertreibung der maßgeblichen Proponenten sukzessive ab 1934, endgültig ab 1938 hinterlassen ein Vakuum. Die nationalsozialistische Ära führt schließlich u. a. zur Tragödie „Am Spiegelgrund“, wo ab 1942 bis Kriegsende ca. 700 Kinder ermordet werden (vgl. Berger 2007).

5 Aktuelle theoretische Bezugnahmen

Gegenwärtig greift man in Österreich Konzepte auf, die vorwiegend auch in der Bundesrepublik Deutschland diskutiert werden. So werden etwa die Konzepte der Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung für die österreichische Sozialpädagogik gleichermaßen aufklärend wie wegweisend. Aufklärend in der Weise, als nun theoriebezogene Konzepte zur nachträglichen fachlichen Abstützung laufender Reformvorhaben in den 1990er Jahren vor allem im Rahmen der Heimerziehung vorliegen. Wegweisend insofern, als diese Konzepte fachspezifische Argumente für die Reformen im Gesamten der Sozialen Arbeit – etwa in der Betonung ambulanter und offener Formen der Unterstützung – beibringen.

Lebenswelt- und
Sozialraum-
orientierung

Ähnlich verhält es sich derzeit mit dem Modell der Sozialraumorientierung. Hier finden sich zunächst durchaus originelle Ansätze in Österreich (vgl. Hovorka/Redl 1987, Hovorka 1988), die sich in den 1990er Jahren etwas verlieren und ab der Jahrhundertwende wieder vermehrt aufgegriffen werden – im Rahmen von Stadtteilerneuerung (vgl. Stoik 2008), Jugendwohlfahrtsplanung (vgl. Krammer 2007; Raffalt 2007) und von Jugendarbeit (vgl. Deinet/Krisch 2002; Krisch 2009). Für die österreichische Diskussion ist darauf zu achten, dass eine „reflexive räumliche Haltung“ (vgl. Kessl/Reutlinger 2007) beibehalten oder aber entwickelt wird.

Soziale
Arbeit als
Dienstleistung

Anfang der 1990er Jahre wird allmählich auch der Dienstleistungsdiskurs aufgegriffen. Über ihn werden Überlegungen zum Qualitätsmanagement und hinsichtlich neuer Steuerungsmöglichkeiten für Soziale Dienstleistungen angestellt. Nach einer ersten Phase, in der ein Bewusstsein für mehr Transparenz hinsichtlich Kosten und Leistungen vor allem im Bereich stationärer Erziehungshilfen geschaffen wird (vgl. Scheipl 2001), werden ISO-Zertifizierung, TQM, NPM oder Benchmarking zu Leitthemen in österreichischen Fachjournalen. Im Rahmen des NPM entwickelt man vorwiegend von Behördenseite Qualitätskataloge und Qualitätssicherungsmaßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen (vgl. Kratzwald/Schuhmeyer/Walzl 2009). Solches führt so weit, dass beispielsweise für die stationäre Unterbringung durch den öffentlichen Träger detaillierte Spezifizierungen von Unterbringungsformen im Sinne eines Normkostenmodells vorgegeben werden. Das aber läuft einem flexiblen, „passgenauen Zuschnitt“ von Angeboten diametral entgegen. Die standardisierten Vorgaben ermöglichen es auf diese Weise den freien Trägern nicht mehr, im Sinne des Subsidiaritätsprinzips klientennahe Angebote zu entwickeln (vgl. Scheipl 2007). Systematische Untersuchungen zu dieser Thematik sind erst in Ansätzen vorhanden oder beziehen sich auf eingeschränkte Themenbereiche (vgl. Schuhmeyer/Walzl 2009), kritische Analysen bereichern zumindest die aktuelle Literatur (vgl. Winkler 2008). Probleme der Vermarktlichung sozialer Dienstleistungen, der (Re)Individualisierung und Refamilialisierung werden Praxis und Theorie Sozialer Arbeit in nächster Zeit befassen. Ilse Arlt kann mit der ökonomischen Rahmung ihrer Bedürfnistheorie als eine der Vorläuferinnen dieser theoretischen Konzeption gesehen werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007).

6 Praxisfelder

Die Vielfalt der aktuellen Handlungsfelder kann hier unmöglich in der ganzen Breite dargestellt werden. Soweit sich statistisches Material dazu auffinden lässt, arbeitet Arno Heimgartner (2009) entsprechende Übersichten aus. Wie die bisherige Darstellung zeigt, zählen vor allem die JW und JA dazu.

Empirische
Hinweise zu den
Erzieherischen
Hilfen

Im Bereich der JW stehen die 1990er Jahre für die Reform der Heimerziehung. Nach mehreren Anläufen erfolgt in allen Bundesländern eine schrittweise Umorientierung auf Kleinheime, Wohngemeinschaften und mobil betreutes Wohnen (vgl. Lauermann 2001). Als durchkomponierte Gesamtreform sei das Projekt „Heim 2000“ in Wien hervorgehoben, welches im Jahr 1995 startet und 2003 abgeschlossen werden kann (vgl. MAG Elf 2004). Für diesen Zeitraum lässt sich auch eine bemerkenswerte Umstrukturierung in der stationären Fremdunterbringung beobachten: 1997 leben von den knapp 10.000 fremd untergebrachten Kindern 36 % in Heimen bzw. in Wohngemeinschaften und 64 % bei Pflegeeltern; bis zum Jahr 2007 kehren sich die Größenverhältnisse nahezu um (57 % „Heimerziehung“, 43 % Pflegeelternunterbringung) (vgl. Heimgartner 2009, S. 204). Im Bereich Unterstützung der Erziehung (Beratung, Erziehungshilfe) findet während der letzten Jahre ein massives Wachstum statt – im

Jahr 2006 liegt der Anteil der leistungsbeziehenden Minderjährigen bei knapp 21.000 und damit um 37 % über dem Wert von 1999. Allerdings weichen die Bundesländer in ihrer Praxis zum Teil erheblich voneinander ab (vgl. Heimgartner 2009).

Die Jugendarbeit ist in die verbandliche und offene Jugendarbeit gegliedert. Zur verbandlichen zählen die parteipolitisch und konfessionell orientierten wie auch unabhängige Jugendorganisationen (beispielsweise Pfadfinder, Landjugend). Sie agieren überwiegend bundesweit und sind im Bundesjugendverband als Dachorganisation für ganz Österreich zusammengefasst. Die offene JA arbeitet in Form von Jugendzentren und Treffs (vgl. Kojé 2008). Sie werden von (autonomen) Vereinen getragen, die wiederum in landesweiten Dachverbänden organisiert sind. Diese funktionieren bundesländerweise verschieden. Im Unterschied dazu sind in Wien sämtliche Jugendzentren in den „Verein Wiener Jugendzentren“ eingebunden.

Jugendarbeit

Thematisch engagiert man sich neben den Freizeitangeboten an aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen – beispielsweise in der Arbeit mit jugendlichen MigrantInnen, in der Berufsorientierung, der Genderorientierung (vgl. u. a. BM für Jugend und Familie 1999). Insgesamt ist festzuhalten, dass nur knapp ein Fünftel der Jugendlichen die Jugendzentren frequentiert (vgl. BM für Jugend und Familie 2003).

Neben diesen eher traditionell orientierten Berufsfeldern werden Schnittstellen zur Schule zunehmend bedeutsam: In der Horterziehung beispielsweise steigt die Frequenz in den letzten Jahren markant an (vgl. Heimgartner 2009, S. 220). Die Schule selbst beginnt sich für Angebote der Nachmittagsbetreuung (vgl. Gspurning u. a. 2009) und allmählich auch für Schulsozialarbeit (vgl. Scheipl 2007b) zu öffnen. Und selbstverständlich sind der Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt (vgl. Kittl-Satran 2009) sowie der zweite Arbeitsmarkt für Jugendliche bedeutsame Handlungsfelder Sozialer Arbeit, wie auch der Diversionsbereich und die Bewährungshilfe (vgl. Neustart 2008), der Migrationsbereich und die Soziale Altenarbeit.

Hort und Schule

7 Publikationslandschaft und Forschung

Die letzten Hinweise zeigen, auch wenn manche der vorher berichteten Befunde einen durchaus elaborierten Eindruck erwecken mögen: Die Lage der Forschung im Bereich der Sozialen Arbeit ist noch prekär. Es fehlt ein zentrales Institut für Forschungen, statistische Angaben sind kaum vorhanden, teilweise unrichtig, behördliche Erhebungskategorien zum Teil zu undifferenziert und veraltet (vgl. Zoller-Mathies/Madner 2006). Die Zeitschriftenlage ist unbefriedigend. Mit „Sozialarbeit in Österreich“ und „Sozialpädagogische Impulse“ liegen nur zwei österreichweite Journale vor, die aber deutlich praxisorientiert ausgerichtet sind. Lediglich die 2008 gegründete Onlinezeitschrift „Soziales Kapital“ sieht ein Reviewverfahren bei Publikationen vor. Trotzdem: Aktuelle gesellschaftsrelevante Themen wie Armut (vgl. Knapp/Pichler 2008), Arbeits-

Zeitschriften
und
Übersichten

marktintegration (vgl. Anastasiadis 2009), Ehrenamtlichkeit (vgl. Heimgartner 2004), Bildung (vgl. Sting 2006), Schnittflächen zur Schule (vgl. Kittl-Satran 2006) oder zur Gesundheit (vgl. Homfeldt/Sting 2006) und zu den Strukturen Sozialer Arbeit (vgl. Heimgartner 2009; Scheipl 2003, 2007) werden behandelt. Die von Gerald Knapp herausgegebene Buchreihe „Studien zur Sozialpädagogik“ umfasst mittlerweile neun Bände und versammelt eine Fülle von Beiträgen zu spezifischen Themen Sozialer Arbeit vornehmlich österreichischer AutorInnen. Wenngleich erst fünf Jugendberichte der Bundesregierung (1988; 1994; 1999; 2003; 2007) vorliegen, so lassen sich aus den drei österreichischen Jugendwertestudien vgl. Friesl/Kromer/Polak 2008) zeitnahe Informationen gewinnen. Die Umsetzung und Beforschung von soziokulturellen Projekten (vgl. Wrentschur 2009) sowie ethische Überlegungen zur Jugendarbeit (vgl. Stettner 2009) bereichern die zunehmend prosperierende Forschungslandschaft zur Sozialen Arbeit in Österreich.

Literatur

- Adam, E. (1999): August Aichhorn. In: Colla, H. u. a. (Hrsg.) (1999): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied u. Kriftel, S. 265-274.
- Anastasiadis, M. (2009): Delphi oracle approach – eine partizipative Forschungsmethode zur Zukunftsgestaltung in sozialpädagogischen Handlungskontexten. In: Scheipl, J./Rossmann, P./Heimgartner, A. (Hrsg.) (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz, S. 229-243.
- Arlt, I. (1958): Wege zu einer Fürsorgewissenschaft. Wien.
- Barth, D. (2009): Psychoanalyse und Gemeinschaftserziehung in Bernfelds Bericht über das Kinderheim „Baumgarten“. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik Heft 2, 7. Jg. (2009), S. 171-202.
- Berger, E. (Hrsg.) (2007): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, Köln u. Weimar.
- BMSK (2009): Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Sozialbericht 2007-2008. Wien.
- BM für Jugend und Familie (Hrsg.) (1999/2003): Dritter/Vierter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien.
- Böhnisch, L. (1997): Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim u. München.
- Bundes-Jugendförderungsgesetz (BGBl. 126/2000). Wien.
- Bundes-Jugendvertretungsgesetz (BGBl. 127/2000). Wien.
- Datler, W./Gstach, J./Wittenberg, L. (2001): Individualpsychologische Erziehungsberatung und Schulpädagogik im Roten Wien der Zwischenkriegszeit. In: Zwiauer, Ch./Eichelberger, H. (Hrsg.) (2001): Das Kind ist entdeckt, Erziehungsexperimente im Wien der Zwischenkriegszeit. Wien, S. 227-269.
- Deinet, U./Krisch, R. (2002): Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen.
- Der österreichische Amtsvormund (2001): Strafrechtsnovelle. 160/2001, S. 94.
- Fatke, R. (1999): Erziehung im therapeutischen Milieu – der Beitrag Fritz Redls. In: Colla, H. u. a. (Hrsg.) (1999): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied u. Kriftel, S. 243-254.
- Friesl, Chr./Kromer, J./Polak, R. (2008): Lieben, Leisten, Hoffen. Wien.
- Gspurning, W./Heimgartner, A./Leitner, S./Sting, S. (2009): Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuung und Horten. Wien.
- Heimgartner, A. (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit in Österreich. Frankfurt a.M.

- Heimgartner, A. (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien.
- Homfeldt, H.G./Sting, S. (2006): Soziale Arbeit und Gesundheit. München.
- Hovorka, H. (1988): Republik „KONGE“. Ein Schwimmbad erzählt seine Geschichte. Wien.
- Hovorka, H./Redl, L. (1987): Ein Stadtviertel verändert sich. Bevölkerungsaktivierende Stadtteilerneuerung. Wien.
- Jugendgerichtsgesetz 1988 (BGBl. 599/1988). Wien.
- Jugendwohlfahrtsgesetz 1989 (BGBl. 161/1989). Wien.
- Kessl, F./Reutlinger, Chr. (2007): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Kinderschutzkongress (1907): Schriften des Ersten Kinderschutzkongresses in Wien. 3 Bde. Wien.
- Kindschaftsrechtsänderungsgesetz (BGBl. I 135/2000). Wien.
- Kittl-Satran, H. (Hrsg.) (2006): Schulschwänzen – verweigern – abbrechen: Eine Studie zur Situation an Österreichs Schulen. Innsbruck u. Wien.
- Kittl-Satran, H. (2009): Außerschulische Bildungsangebote zur Förderung der Partizipationschancen von benachteiligten Jugendlichen. In: Scheipl, J./Rossmann, P./Heimgartner, A. (Hrsg.) (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz, S. 86-103.
- Knapp, G./Scheipl, J. (Hrsg.) (2001): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich. Klagenfurt, Laibach u. Wien.
- Knapp, G./Pichler, H. (Hrsg.) (2008): Armut, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Klagenfurt, Laibach u. Wien.
- Koje (Hrsg.) (2008): Das ist Offene Jugendarbeit. Hohenems.
- Krammer, I. (2007): Der Grazer Weg zur Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt. In: Haller, D./Hinte, W./Kummer, B. (Hrsg.) (2007): Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weinheim u. München, S. 151-160.
- Kratzwald, B./Schuhmeyer, L./Walzl, N. (2009): Neue Steuerung, Finanzierung und Qualität Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund aktueller politischer und gesellschaftlicher Herausforderungen. Zwei Fallbeispiele aus der Jugendwohlfahrt. In: Scheipl, J./Rossmann, P./Heimgartner, A. (Hrsg.) (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz, S. 45-60.
- Krisch, R. (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Weinheim u. München.
- Lauermann, K. (2001): Reformbestrebungen der Heimerziehung in Österreich seit 1945. In: Knapp, G./Scheipl, J. (Hrsg.) (2001): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich. Klagenfurt, Laibach u. Wien, S. 120-133.
- MAG Elf – Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien (2004): Reform Heim 2009. Abschlussbericht 1995-2003. Wien.
- Maiss, M. (2009): Soziale Arbeit im Dienste der Ermöglichung substanzieller/materieller Bedingungen von Freiheit und Wohlbefinden. In: Pantucek, P./Maiss, M. (Hrsg.) (2009): Die Aktualität des Denkens von Ilse Arlt. Wiesbaden, S. 61-74.
- Müller, C.W. (1988): Wie Helfen zum Beruf wurde. Bd. I. Weinheim u. Basel.
- Müller, R. (2008): Marienthal – das Dorf – die Arbeitslosen – die Studie. Innsbruck, Wien u. Bozen.
- Neurath, O. (1931/1981): Empirische Soziologie. In: Haller, R./Rutte, H. (Hrsg.) (1981): Otto Neurath – Gesammelte philosophische und methodologische Schriften. Bd. I. Wien, S. 423-527.
- Neustart (2008): www.neustart.at.
- Niemeyer, Chr. (1998): Klassiker der Sozialpädagogik. Weinheim u. München.
- Nussbaum, M. (2003): Langfristige Fürsorge und soziale Gerechtigkeit. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie Heft 2, 51. Jg. (2003), S. 179-198.
- Österr. Integrationsfonds (Hrsg.) (2009): Migration & Integration. Zahlen, Daten, Fakten. Wien.
- Raffalt, A. (2007): Analyse des Sozialraumes Liezen. Graz, Phil. Diss.
- Scheipl, J. (2001): Jugendwohlfahrtsplanung in Österreich. In: Knapp, G./Scheipl, J. (Hrsg.) (2001): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich. Klagenfurt, Laibach u. Wien, S. 283-303.
- Scheipl, J. (2003): Soziale Arbeit in Österreich – Ein Torso? In: Lauermann, K./Knapp, G. (Hrsg.) (2003): Sozialpädagogik in Österreich. Klagenfurt u. a., S. 10-42.
- Scheipl, J. (2007): Geschichte der Sozialpädagogik in Österreich – unter besonderer Berücksichtigung der Jugendwohlfahrt. In: Knapp, G./Sting, St. (Hrsg.) (2007): Soziale Arbeit und Professionalität im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt u. a., S. 134-157.

- Scheipl, J. (2007b): Schulsozialarbeit. Noch Intervention oder schon Innovation? In: Knapp, G./Lauermann, K. (Hrsg.) (2007): Schule und Soziale Arbeit. Klagenfurt, S. 710-736.
- Scheipl, J. (2009): Das Pflegekinderwesen in Österreich. In: Meyer, Chr./Tetzer, M./Rensch, K. (Hrsg.) (2009): Liebe und Freundschaft in der Sozialpädagogik. Wiesbaden, S. 225-244.
- Scheipl, J./Heimgartner, A. (2004): Ausbildung für Soziale Berufe in Österreich. In: Hamburger, F. u. a. (Hrsg.) (2004): Ausbildung für Soziale Berufe in Europa. Bd. 1. Frankfurt a.M., S. 114-139.
- Schuhmeyer, L./Walzl, N. (2009): Neue Steuerung, Finanzierung und Qualität Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund aktueller politischer und gesellschaftlicher Herausforderungen. Zwei Fallbeispiele aus der Jugendwohlfahrt. Graz, Phil.Diss.
- Seewann, G. (1971): Österreichische Jugendbewegung 1900 bis 1938. 2 Bde. Frankfurt a.M.
- Statistik Austria (Hrsg.) (2007): Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2005. Wien.
- Statistik Austria (2009): (<http://www.statistik.at>) Zugriff 16.4.2009.
- Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft? Bern u. a.
- Stettner, U. (2009): Welche Ethik braucht Jugendarbeit? In: Scheipl, J./Rossmann, P./Heimgartner, A. (Hrsg.) (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz, S. 188-204.
- Sting, S. (2006): Peergroup-Kultur und soziale Bildung. In: Heimgartner, A./Lauermann, K. (Hrsg.) (2006): Kultur in der Sozialen Arbeit. Klagenfurt u. a., S. 179-193.
- Sting, S. (2008): Jugendliche Rauschrituale als Beitrag zur Peer Group-Bildung. In: Bogner, R./Stipits, R. (Hrsg.) (2008): Jugend im Fokus. Wien, S. 106-124.
- Stoik, Chr. (2008): Zwischen Betreuung und partizipativer Demokratieentwicklung. Gemeinwesenarbeit in Österreich an Beispielen aus Wien. In: Sozial Extra, Heft 1/2, 32. Jg. (2008) S. 27-29.
- Sutton, N. (1996): Bruno Bettelheim. Auf dem Weg zur Seele des Kindes. Hamburg.
- Winkler, M. (2008): Management und Steuerung. In: Bakic, J./Diebäcker, M./Hammer, E. (Hrsg.) (2008): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Wien, S. 120-136.
- Wrentschur, M. (2009): Soziale Partizipation durch Soziale Kulturarbeit. In: Scheipl, J./Rossmann, P./Heimgartner, A. (Hrsg.) (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz, S. 168-187.
- Zoller-Mathies, S./Madner, V. (2006): Zahlen, Daten, Fakten in der Jugendwohlfahrt am Beispiel Fremdunterbringungen. In: Der österreichische Amtsvormund, Folge 192, 38. Jg. (2006), S. 175-181.

Werner Thole (Hrsg.)

Grundriss Soziale Arbeit

Ein einführendes Handbuch

3., überarbeitete und
erweiterte Auflage

LEISTUNG, BILDUNG, LERNEN, SOZIALISATION, IDENTITÄT, GESCHLECHT, FAMILIE, KULTUR, SEXUALITÄT, UNTERRICHT, BELTODION, STRUKTUR, ORGANE, MEDIEN, UMWELT, QUALITÄT, FREIZEIT, INSTITUTIONEN, BILDUNG, LERNEN, SOZIALISATION, U



VS VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2002
- 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage 2005
- 3., überarbeitete und erweiterte Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Stefanie Laux

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
unter Verwendung einer Fotografie von Jonas Brückner, Wuppertal
Satz: format.absatz.zeichen, Susanne Koch, Niedernhausen
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Stürtz GmbH, Würzburg
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16667-4